

Tiefen zu ergründen, eine gewisse Schwerfälligkeit, die aus Angst vor der Banalität auch das einfach Natürliche umgeht. Wir sind deshalb nicht reich an jenen Augenblicksbildern, die sich damit begnügten, anmutend geschmackvoll das gesellschaftliche Leben und Treiben aufzuzeichnen. Teilweise liegt das nun wohl auch daran, daß der Begriff der Gesellschaft in Deutschland ein recht verschwommener ist und war. Trotzdem aber bleibt hier doch wohl mehr zu leisten, als es dem Reporterstil mit seinen Auszügen aus den Fremden- und Kirchenbüchern möglich scheint. Daß dergleichen Berichte im gefälligen Plauderton nicht erst nach Jahrhunderten, daß sie schon nach Jahrzehnten, zu einer mondänen Chronik zusammengestellt, einen überraschenden Weitblick gewähren können, nicht nur unterhaltsam bleiben, sondern auch dazu noch geschichtlich merkwürdig werden können, zeigt die zweibändige Auswahlammlung seiner Beiträge für die Hamburger Nachrichten, die ein ausgezeichnete Beobachter, Kenner und vor allem auch Darsteller dessen, was der Franzose *la vie élégante* nennt (wir haben kein sinngemäßes deutsches Wort dafür), vorlegt: *Chronik der Gesellschaft unter dem letzten Kaiserreich 1894—1914*. Von Fedor von Zobeltitz. Alster Verlag, Hamburg, 1922. Aus dem Bunterlei der Einzelheiten, die noch immer farbenfrisch leuchten, entsteht ein Panoramabild, den im ganzen zu genießen ebenso lohnt wie das Verweilen bei dem (wenigstens aus der Zeitung) Bekannten. Wer diese Jahrzehnte selbst miterlebt hat, fragt sich vielleicht wie der Verfasser selbst in seinem Vorwort: ist das alles schon so lange her? Und wer damit begonnen hat, in den Bänden zu blättern, wird schließlich überrascht sein, ehe er sich versieht, sie durchgelesen zu haben. Nicht ohne Bedauern mag dann der Buchfreund feststellen, daß der Gründer der »Zeitschrift für Bücherfreunde«, der Vorsitzende der »Gesellschaft der Bibliophilen« an keiner Stelle des Buchwesens und der Bücherliebhaberei gedenkt, obschon da und dort auch sie schon der Anlaß zu gesellschaftlichen Ereignissen geworden waren, wie die Eröffnung der Buchweltausstellung 1914, sodaß es der anregenden und geschickten Art des Berichterstatters, Gegenwart und Vergangenheit zu verflechten, um seinen Bildern die nötige Perspektive zu geben, nicht schwer gefallen sein würde, auch der Bibliophilie in seiner Auswahl zu gedenken. Aber der Buchfreund wird dem Autor, der die Verhältnisse seiner retrospektiven Rundschau richtig verteilte, schließlich rechtgeben. Anders als in England und Frankreich ist in dem »Bücherliebenden« Deutschland die Bücherliebhaberei immer sehr weit davon entfernt gewesen, gesellschaftlich mitzuzählen, und die Erstausführung, die Kunstausstellungsfeier, das Wettrennen galten als gesellschaftliche Ereignisse, mit denen das Erscheinen eines neuen »Faust« nicht hätte wetteifern können. Dabei braucht in diesem Zusammenhange natürlich nicht einmal an den Bildungsträger, als den sich das Buch darstellt, gedacht zu werden, vielmehr nur an die Rolle, die es für den geistigen und künstlerischen Komfort spielt, an die Betrachtung des Buches als eines Gegenstandes des Genusses, der auch durch seine Außerlichkeiten einen solchen Genuß verfeinert und verschönt. Die Dame, die beim besten Schneider und in der billigsten Leihbibliothek abonniert ist, ist doch nicht bloß eine Karikatur der Witzblätter. Wenn man sich gegenwärtig fragt, weshalb die Anpassung an die Lebensvertierung gerade dem Buche so schwer fällt, dann findet man da eine Erklärung: am Buche kann man sparen, soviel man will, als ein Mangel an gutem Ton erscheint das nicht.

Erfreulicherweise sind die eigenen Lebensgeschichten aus der Gelehrtenwelt zahlreicher geworden. Was sie meist auszeichnen wird, ist, daß sie in einem Durchschnitt ein Stück Wissenschaftsgeschichte zeigen und so, obschon in einer vielleicht nach außen hin begrenzteren Sphäre und bisweilen auch nach innen zu nicht ohne Einseitigkeit, Beiträge zur Bildungsgeschichte liefern, die geistige Strömungen häufig sehr viel anschaulicher aufzeigen, als deren Kartierung in einem Lehrbuche es vermag. Anspruchslosigkeit pflegt zudem ihr Vorzug zu sein, denn diese Autobiographen haben es gelernt, die Über- und Unterschätzungen zu vermeiden, auch die eigene Entwicklung methodisch zu analysieren und zu synthetisieren. Und da es ihnen in der Regel an schriftstellerischer Technik nicht fehlen wird, bieten sie abgerundete und abgewogene Darstellungen, die sich gut lesen.

Wenn man in ihnen auch keine Abenteuer des lauten Welttreibens berichtet finden sollte, nach den stillen und trotzdem stürmischen Abenteuern der Seele wird man nicht vergeblich zu suchen brauchen. Sofern man die harmonische Heranbildung des ganzen Menschen das Humanismusideal nennen darf, so kann man die Autobiographie des berühmten Indologen an den Universitäten Dorpat, Innsbruck und Wien Leopold von Schroeder, der auch dem größeren Publikum durch seine schönen Übersetzungen wohlbekannt ist, das Beispiel einer Verwirklichung dieses Ideals nennen: *Lebenserinnerungen von Leopold v. Schroeder*, herausgegeben von Felix v. Schroeder. H. Haessel Verlag, Leipzig, 1921. Es ist die Geschichte eines Lebens, dessen Stütze der Glaube an die geistigen Werte im Menschenleben gewesen ist, und man möchte wünschen, daß sie in einem Lande und in einer Zeit, in der der äußere Erfolg zum Maßstab und der Durchschnittsmensch zum Wertmesser geworden ist, auch unter der heranreifenden Jugend ihre Leser finde. Daß der Schauplatz dieser Lebensgeschichte zu einem großen Teile die deutschen Ostseeprovinzen sind, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Von allen Deutschen außerhalb der Landesgrenzen des Deutschen Reiches sind vielleicht die Balten am wenigsten im Reich gekannt und verstanden worden. Die landschaftlichen Reize der Ostseeprovinzen hat man vielfach erst im Weltkriege recht würdigen gelernt, nun, wo sein Ausgang den Begriff eines Deutschland in der Irredenta geschaffen hat, dürfen auch aus diesem besonderen Grunde die Lebenserinnerungen Leopold von Schroeders auf eine erhöhte Teilnahme rechnen. Man hat früher im Reiche dem Bestreben der Deutschrussen, ihr Volkstum zu wahren, allzugern politische Tendenzen zugemessen, die es damals nicht hatte. Die Zeiten mögen sich geändert haben, und auch in solchem historisch-politischen Zusammenhange ist diese Autobiographie als ein Beitrag zur Geschichte des baltischen Deutschtums lehrreich. Ihre Professor Hermann Delitsch verdankte Ausstattung beweist, daß sich mit einfachen Mitteln Tüchtiges leisten läßt. Die anmutenden Kopfstücke geben eine geschickte und geschmackvolle Buchgliederung, der Einband, der bis auf den Kopfschnitt das Buch unbeschritten läßt, folgt damit einer guten Sitte, die in England und den Vereinigten Staaten von Amerika auch für wissenschaftliche Bücher längst üblich und jedenfalls der vorzuziehen ist, schlecht in minderwertige Decken gehängte Bücher scharf zu beschneiden, sodaß dann die Bogenlagen rasch auseinanderfallen. Ein Umstand, dem man gerade gegenwärtig einige Aufmerksamkeit zuwenden sollte. Ein Band, der einen billigen Einband erhielt und derart behandelt wurde, bleibt länger ansehnlich und frisch, was nicht nur den Käusern, sobald sie sich erst daran gewöhnt haben, sondern auch den Verkäufern wichtig sein wird. Sollte einmal ein dazu berufener, kein Titel zusammenstopfender vermeintlicher Litterarhistoriker den Versuch wagen, auf der Grundlage von Lebensgeschichten und sonstigen persönlichen Lebensurkunden wie Briefwechseln usw. eine Geschichte des deutschen Gelehrtentums zu schreiben, so dürfte er finden, daß hier die Quellen für die Organisationstechnik der Wissenschaften verhältnismäßig sparsam fließen. (Im umgekehrten Verhältnis etwa in den verwandten amerikanischen Werken, wo die »führenden« Gelehrten Wert darauf legen, ebenso als Praktiker wie als Theoretiker geschätzt zu werden.)

Berliner Briefe.

II.

(I siehe Bbl. Nr. 16.)

Statistisches über »Buch und Bild«. — Neue Kataloge von Graupe. — Ausstellung in der Gutenberg-Buchhandlung und im Graphischen Kabinett. — 7000 neue Firmen! — »Schnellblickprüfer«. — Der frühere Leiter des Kriegspresseamtes Oberstleutnant Würz †.

Die Abschlußergebnisse der Ausstellung »Buch und Bild«, die vom 12. November bis 4. Dezember vergangenen Jahres im Kunstgewerbemuseum stattfand, liegen nunmehr vor.

Auch aus den nackten Zahlen ergibt sich ein Bild von der Bedeutung und dem Erfolge dieser ersten großzügig angelegten Berliner Schau des Buchhandels. Die Gesamteinnahmen betragen 282 772.05 M., davon haben die Plagmieten